

## INTERPRETATIONSKURS: DAS MENSCHLICHE WISSEN

---

Kant, A-Vorrede zur „Kritik der reinen Vernunft“ (Übersicht zur Sitzung am 16.1.2012)

### 1 Methodischer Aspekt: Lesen schwieriger Texte

In der heutigen Sitzung versuchen wir, uns den schwierigen Text aus der trans. Ästhetik zu erschließen, indem wir von den Ergebnissen ausgehen. Der Text enthält nämlich zwei sehr eigenartige Thesen. Wir fragen uns, was Kant zu ihren Gunsten anführen kann.

### 2 Inhaltliche Stichpunkte

Ausgabe: Kant (2004a), Transzendente Ästhetik, §§1–3. Seitenangaben: A-Auflage/B-Auflage/Mohr, im Zweifel Zitat nach B-Auflage.

#### 2.1 Kants Hauptthesen

Unser Textabschnitt enthält und verteidigt zwei Hauptthesen.

Die erste These besagt, dass die Sinneswahrnehmung ein Zusammenspiel aus rein empirischem Material und apriorischen Formen ist. Die Sinnlichkeit hat also einen apriorischen Teil, apriorische Elemente, die Kant Formen der Anschauung nennt. Eine Textstelle, anhand derer sich die These von Kant belegen lässt, lautet wie folgt:

„[Es] wird sich finden, daß es zwei reine Formen sinnlicher Anschauung, als Prinzipien der Erkenntnis a priori gebe, nämlich Raum und Zeit“ (A22/B36/104).

Diese These ist auf den ersten Blick unglaublich. Naiv würde man kaum erwarten, dass die Sinneswahrnehmung auf apriorische, also erfahrungsunabhängige Elemente führt.

Die zweite Hauptthese, die Kant in der transzendentalen Ästhetik vertritt, betrifft Status und Wesen von Raum und Zeit. Um Kants zweite Hauptthese zu verstehen, wollen wir uns zunächst das Spektrum möglicher Positionen veranschaulichen, das an dieser Stelle möglich ist. Wir können uns dabei an eine Stelle bei Kant selbst halten. Kant fragt:

„Was sind nun Raum und Zeit? [Position 1:] Sind es wirkliche Wesen? Sind es zwar nur [Position 2:] Bestimmungen, oder auch [Position 3:] Verhältnisse der Dinge, aber doch solche, [Qualifikation zu Position 3, vielleicht auch Position 2] welche ihnen auch an sich zukommen würden, wenn sie auch nicht angeschaut würden, oder [Position 4:] sind sie solche, die nur an der Form der Anschauung allein haften, und mithin an der subjektiven Beschaffenheit unseres Gemüts, ohne welche diese Prädikate gar keinem Dinge beigelegt werden können?“ (A23/B37–38/105).

Der Position 1 zufolge sind Raum und Zeit Substanzen. Nach einer bekannten Definition von Spinoza ist eine Substanz etwas, das unabhängig von anderem existieren und gedacht werden kann. Eine wichtige Folgerung von Position 1 ist daher, dass der Raum

allein und leer existieren könnte. Position 1 wurde von Newton und seinem Anhänger Samuel Clarke vertreten. Im sog. „Scholium“ seiner „Principia mathematica philosophiae naturalis“ schreibt Newton:

„Absolute space, in its own nature, without regard to anything external, remains always similar and immovable.“ (Newton 1846, S. 77).

Der Position 2 zufolge ist der Raum eine Eigenschaft von Dingen. Demzufolge kann es den Raum nicht geben, wenn es keine Dinge gibt.

Position 3 ist der sogenannte Relationalismus, wie er etwa von Leibniz vertreten wurde. Für Relationalisten ist der Raum der Inbegriff aller räumlichen Beziehungen zwischen materiellen Gegenständen. Natürlich kann es auch für Relationalisten keinen Raum ohne materielle Gegenstände geben. Für den Relationalisten sind die Gegenstände und ihre räumlichen Beziehungen („X ist neben Y“, „Die Entfernung zwischen X und Y ist größer als die zwischen X und Z“) primär.

Wie Kant mit seiner Qualifikation andeutet, haben die Positionen 1–3 etwas gemeinsam: Sie sind realistisch. Realismus bezüglich des Raumes bedeutet hier vor allem, dass der Raum und räumliche Beziehungen unabhängig vom menschlichen Geist bestehen.

Die Position 4 ist demgegenüber nicht-realistisch. Ihr zufolge gibt es den Raum nicht unabhängig vom menschlichen Geist. Genauer gesagt sei der Raum ihr zufolge eine Form unserer Sinnlichkeit. Dieser Nicht-Realismus entfernt sich sicher am weitesten vom „common sense“.

Kant selbst beantwortet die Frage nach dem Status von Raum und Zeit, indem er sich der Position 4 anschließt. Das wird insbesondere an der Passage deutlich, die Kant mit „Schlüsse aus den obigen Begriffen“ (A26/B42) überschreibt. Dort heißt es unter anderem:

„Der Raum stellet gar keine Eigenschaft irgend einiger Dinge an sich, oder sie in ihrem Verhältnis aufeinander vor [dar], d.i. keine Bestimmung derselben, die an Gegenständen selbst haftete, und welche bliebe, wenn man auch von allen subjektiven Bedingungen der Anschauung abstrahierte. [...]

Wir können demnach nur aus dem Standpunkte eines Menschen, vom Raum, von ausgedehnten Wesen etc. reden. Gehen wir von der subjektiven Bedingung ab, unter welcher wir allein äußere Anschauung bekommen können, so wie wir nämlich von den Gegenständen affiziert werden mögen, so bedeutet die Vorstellung vom Raume gar nichts.“ (A26/B42–43/109).

Kant erläutert seine Position später, indem er dem Raum und Zeit „*empirische Realität*“ und „*transzendente Idealität*“ zuspricht (A28/B44/110)

Die beiden Hauptthesen von Kant hängen natürlich zusammen.

Im Folgenden soll es darum gehen, wie Kant seine Thesen begründet.

## 2.2 Kants Unterscheidung von Sinnlichkeit und Verstand

Unsere Textpassage ist Teil der transzendentalen Ästhetik. Diese wiederum gehört zur transzendentalen Elementarlehre. In letzterer geht es um die Elemente der Erkenntnis oder die Bausteine von Erkenntnis; diese werden isoliert. Ziel dabei ist die Suche nach apriorischen Erkenntniselementen. Denn Kant hat bereits in der Einleitung (B1/53) vermutet, dass die Erfahrung als solche apriorische Bestandteile haben könnte. Mit diesen Elementen kann er vielleicht erklären, wie synthetische Erkenntnis a priori möglich ist.

Kant unterscheidet zunächst Sinnlichkeit und Verstand voneinander. Diese Unterscheidung liegt der Gliederung der Elementarlehre zugrunde: Die transzendente Ästhetik/Logik widmet sich der Sinnlichkeit/dem Verstand.

Die Passage in § 1 enthält sehr viele terminologische Festlegungen. Wir gehen sie kurz durch.

Kant geht zunächst davon aus, dass Erkenntnis eine Art von Gegenstandsbezug ist – wer etwas über X weiß, der bezieht sich auf X. *Eine* Art und Weise des Gegenstandsbezuges nennt Kant Anschauung. Damit ist nicht nur das Sehen gemeint, sondern jede Sinneswahrnehmung. Kant nennt diesen Gegenstandsbezug direkt. Wenn ich also nach Kant einen Vogel sehe, dann beziehe ich mich direkt auf diesen Vogel. Nach Kant gibt es auch indirekten Gegenstandsbezug in der Erkenntnis, zum Beispiel beim Denken.

Sinneswahrnehmung setzt nach Kant voraus, dass uns der Gegenstand, auf den wir uns beziehen, gegeben wird, und das wiederum heißt nach Kant, dass uns der Gegenstand affiziert – grob: auf uns einwirkt. Dabei entstehen bestimmte Vorstellungen, und diese Vorstellungen nennt Kant Anschauungen. Die Fähigkeit, auf diese Weise Vorstellungen durch die Gegenstände zu bekommen, nennt Kant Sinnlichkeit.

Leider definiert Kant (wenigstens an dieser Stelle) nicht allgemein, was Anschauungen sind. A19/B33/101 f. legt am ehesten folgende Definition nahe: Anschauungen sind Vorstellungen, die uns die Sinnlichkeit liefert. Mohr, S. 106 definiert die Anschauung als „jegliche über ein Sinnesorgan veranlaßte Vorstellung“ (Kant 2004b). Man muss auf jeden Fall zwischen der Anschauung als *Art* des Gegenstandsbezuges und den einzelnen Anschauungen qua Vorstellungen unterscheiden. Anschauung als Gegenstandsbezug gibt es nur im Singular; Anschauungen qua Vorstellungen auch im Plural.

Der Sinnlichkeit stellt Kant den Verstand entgegen. Durch ihn denken wir uns Gegenstände. Den Anschauungen auf der Seite der Sinnlichkeit entsprechen auf der Seite des Verstandes die Begriffe (alles A19/B33).

Wir können die wichtigsten begrifflichen Kontrastierungen, die Kant vornimmt, in folgender Tabelle zusammenfassen (vgl. Kant 2004b, S. 102 f.):

Sinnlichkeit	Verstand
Anschauungen	Begriffe
Gegenstände werden gegeben	Wir denken Gegenstände
unmittelbarer Gegenstandsbezug	Mittelbarer Gegenstandsbezug
Anschauung als Gegenstandsbezug	Denken als Gegenstandsbezug
Passivität/Rezeptivität	Aktivität/Spontaneität
Transz. Ästhetik	Transz. Logik

### 2.3 Zielsetzung und Fragestellungen der transzendentalen Ästhetik

„Ästhetik“ meint für Kant die Lehre von der Sinnlichkeit. Nicht zu denken ist hier an Kunstphilosophie.

Den Ausdruck „transzendental“ definiert Kant in der B-Einleitung wie folgt:

„Ich nenne alle Erkenntnis *transzendental*, die sich nicht sowohl mit Gegenständen, sondern mit unserer Erkenntnisart von Gegenständen, so fern diese a priori möglich sein soll, überhaupt beschäftigt.“ (B25/89).

Demzufolge definiert Kant den Ausdruck „transzendente Ästhetik“ wie folgt:

„Eine Wissenschaft von allen Prinzipien der Sinnlichkeit a priori nenne ich die *transzendente Ästhetik*.“ (A21/B35/103).

Eine wichtige Vorausdeutung auf die Ergebnisse der transzendentalen Ästhetik findet sich in folgender Passage aus der Einleitung:

„Aber nicht bloß in Urteilen, sondern selbst in Begriffen zeigt sich ein Ursprung einiger derselben [Erkenntnisse] a priori. Lasset von eurem Erfahrungsbegriffe eines *Körpers* alles, was daran empirisch ist, nach und nach weg: die Farbe, die Härte oder Weiche, die Schwere, selbst die Undurchdringlichkeit, so bleibt doch der *Raum* übrig, den er (welcher nun ganz verschwunden ist) einnahm, und den könnt ihr nicht weglassen.“ (B5–6/59).

## 2.4 Kants Unterscheidung von Form vs. Inhalt

In der transz. Ästhetik geht es also um (mögliche) apriorische Elemente in der Sinneswahrnehmung. Um solche zu identifizieren, trennt Kant innerhalb der Sinnlichkeit einen formalen und einen inhaltlichen Aspekt voneinander.

Kant definiert zunächst die *Empfindung* als die Wirkung des Gegenstandes, der uns affiziert, auf uns (A19 f./B34/102). Unter Wirkung ist hier wohl das Ergebnis der Affektion – des Einwirkens der Gegenstände auf uns – zu verstehen. Klar ist in jedem Fall, dass wir bezüglich der Wirkung passiv sind.

Kant definiert dann den Begriff der empirischen Anschauung.

„Diejenige Anschauung, welche sich auf den Gegenstand durch Empfindung bezieht, heißt *empirisch*.“ (A20/B34/102).

Den empirischen Anschauungen werden nachher reine Anschauungen entgegengestellt.

Kant konzentriert sich im Folgenden zunächst auf die empirischen Anschauungen. Ihren Gegenstand nennt er, sofern er noch nicht weiter bestimmt ist, *Erscheinung* (ib.).

Innerhalb der Erscheinung – des Gegenstandes einer Anschauung – differenziert Kant nun zwischen Form und Inhalt. Die Unterscheidung von Form und Inhalt (Kant: Materie) kennen Sie von Aussagen wie „Inhaltlich war Ihre Seminararbeit sehr gut, formal läßt sie aber zu wünschen übrig“. Allerdings ist nicht klar, wie man die Unterscheidung von Form und Inhalt auf Erscheinungen anwenden kann – was genau ist die Form von Erscheinungen?

Kant erklärt den inhaltlichen und den formalen Aspekt von Erscheinungen wie folgt:

„In der Erscheinung nenne ich das, was der Empfindung korrespondiert, die *Materie* derselben, dasjenige aber, welches macht, daß das Mannigfaltige der Erscheinung in gewissen Verhältnissen [durch die Angabe gewisser Verhältnisse; wie später klar wird, sind damit räumliche/zeitliche Verhältnisse gemeint] geordnet werden kann, nenne ich die *Form* der Erscheinung.“ (A20/B34/102).

Den Inhalt dessen, was wir anschauen (der Inhalt der Erscheinungen), assoziiert Kant also mit der Empfindung, d.h. dem Ergebnis der Einwirkung von Gegenständen. Der Formaspekt hat es mit der Möglichkeit zu tun, die Vielheit, die sich in jeder Erscheinung findet, zu ordnen.

In einem nächsten Argumentationsschritt assoziiert Kant mit der Unterscheidung Inhalt/Form die Unterscheidung a posteriori/a priori. Kant behauptet, dass der Inhalt der Erscheinungen a posteriori sei, während die Form a priori sei. Mit der Form der Erscheinungen hat Kant damit ein apriorisches Element der Sinnlichkeit isoliert. Statt von der Form der Erscheinungen spricht Kant oft auch von der „Form der Sinnlichkeit“ (A20/B35/103) und der „Form der Anschauung“ (A23/B38/105).

Es fragt sich natürlich, ob Kants These, die Form der Anschauung sei a priori, hinreichend gut begründet ist. Relativ unkritisch ist die Auffassung, der Inhalt der Erscheinung sei a posteriori – schließlich hat es der inhaltliche Aspekt mit der unmittelbaren Wirkung eines Gegenstandes auf das Subjekt zu tun. Kritisch ist eher die Aussage, die Form der Anschauungen sei a priori. Kant sagt dazu:

„Da das, worinnen sich die Empfindungen allein ordnen, und in gewisse Form gestellet werden können, nicht selbst wiederum Empfindung sein kann, so ist uns zwar die Materie aller Erscheinung nur a posteriori gegeben, die Form derselben aber muß zu ihnen insgesamt im Gemüte a priori bereitliegen und daher abgedondert von aller Empfindung können betrachtet werden.“ (A20/B34/102).

Einleuchtend ist hierbei, dass sich nicht alle Empfindungen in einer Empfindung anordnen lassen, denn dann fragt sich, worin eben diese letzte Empfindung angeordnet werden kann.

In jedem Fall trägt das eben genannte Argument nicht allein die Begründungslast für die These, dass die Sinnlichkeit ein apriorisches Element hat. Deshalb können wir das Argument so verstehen, dass es uns einen ersten Hinweis gibt, wo das apriorische Element der Sinnlichkeit zu suchen ist. In der Tat kündigt Kant in A22/B36/104 den Isolationsschritt, der auf die Formen der Anschauung führt, erst für die nächsten Paragraphen an.

Fassen wir Kants Argumentationsschritte zusammen: In seiner transzendentalen Ästhetik isoliert Kant also nicht nur die Sinnlichkeit vom Verstand, sondern auch die formalen Aspekte der sinnlichen Anschauungen von deren Inhalt. Kant illustriert beide Isolationsschritte anhand eines Beispiels (B35/A20 f./102 f.). Um das Beispiel zu entfalten, können wir davon annehmen, dass wir einen bestimmten Körper, sagen wir ein grünes Buch sehen. Wir haben daher eine Vorstellung von dem Körper als von einer Erscheinung. Um die Sinnlichkeit zu isolieren, müssen wir zunächst von allen Eigenschaften absehen, die wir dem Körper durch den Verstand zuordnen wie etwa den Kräften, die er auf andere Körper ausübt. Um die Form der Sinnlichkeit zu isolieren, müssen wir von allem absehen, was zur Empfindung gehört. Als Beispiel hierfür nennt Kant die Farbe. Nach Kant bleibt nach beiden Abstraktionsschritten noch etwas bestehen, nämlich die Gestalt und die Ausdehnung des Körpers. Diese haben es mit der Form der Anschauung zu tun. Dabei kann es nicht um die konkrete Ausdehnung und Gestalt des Körpers gehen – diese müsste man ja empirisch herausfinden. Entscheidend ist an dieser Stelle vielmehr, dass der Körper überhaupt Ausdehnung hat und eine Gestalt besitzt. Jeder Körper muss das haben, sonst firmiert er nicht als Körper.

## 2.5 „Von dem Raume“

Charakteristisch für Kants weiteres Vorgehen ist, dass er im Folgenden neu mit einer Betrachtung von Raum und Zeit ansetzt. Der erste Absatz in § 2 gehört dabei noch nicht wirklich zur Abhandlung über den Raum, sondern enthält Vorüberlegungen zur transzendentalen Ästhetik.

Kant verbindet Raum/Zeit mit äußerem/inneren Sinn. Der innere Sinn vollzieht die Selbstwahrnehmung; er befähigt uns dazu, von unseren inneren Zuständen zu wissen. Wie kennen die Unterscheidung von Locke.

Wir konzentrieren uns im folgenden auf den Raum. Kant stellt die Frage, was der Raum sei. Diese Frage haben wir oben schon zitiert (A23/B37 f./105). In der B-Auflage beginnt er, diese Frage zu beantworten, indem er eine metaphysische Erörterung des

Raums (genauer des Raumbegriffs, unserer Raumvorstellung) durchführt. Eine Erörterung ist nach Kants Worten in etwa das, was man heute als eine Begriffserklärung bezeichnet (B38/105). Allerdings muss man sagen, dass Kant in seiner Erörterung in der Tat weniger den begrifflichen Gehalt von „Raum“ als vielmehr die Herkunft und den Status des Raumbegriffs behandelt. Kant nennt die Erörterung metaphysisch, weil sie Erfahrungsunabhängiges zutage fördere (B38/105; die Metaphysik ist apriorisch). Was die metaphysische Erörterung des Raumes mit der Analyse der Sinnlichkeit und synthetischem Wissen a priori zu tun hat, zeigt sich erst im Laufe der Überlegungen Kants.

## 2.6 Die metaphysische Erörterung des Raumbegriffs

In der metaphysischen Erörterung des Raumbegriffs zeigt Kant im wesentlichen zwei Dinge: 1. Unsere Vorstellung vom Raum ist a priori in dem Sinn, dass sie nicht der Erfahrung entstammt. 2. Unsere Vorstellung vom Raum ist eine reine Anschauung.

Mit Vorstellung des Raums ist hier die Vorstellung „Raum“ gemeint. Wenn jemand das Wort „Raum“ verwendet, dann wissen wir, was er meint, und um das sollte es in der metaphysischen Erörterung gehen. Wir können auch in einem schwachen Sinn von einem Raumbegriff sprechen. Damit soll nicht gesagt werden, dass der Raum ein Begriff im engeren Sinne ist.

Die metaphysische Erörterung des Raumbegriffs ist in vier Punkte unterteilt. Die ersten beiden Punkte betreffen den apriorischen Charakter der Raumvorstellung, die anderen beiden den Anschauungscharakter.

Der erste Punkt lautet wie folgt:

1. Der Raumbegriff, unsere Raumvorstellung ist nicht empirisch, sie entsteht nicht durch Abstraktion von der Erfahrung (A23/B38/105; nach Locke bilden wir Allgemeinbegriffe, indem wir von der Erfahrung abstrahieren). Begründung: Eine Raumbestimmung wird bereits vorausgesetzt, wenn ich einen Gegenstand im üblichen Verständnis wahrnehme. Wenn ich zum Beispiel wahrheitsgemäß sage, ich sähe einen Baum, dann behaupte ich die Existenz eines Baumes als eines Gegenstandes, der außer mir ist. Ähnlich behaupte ich nach Kant, dass zwei Gegenstände in einem bestimmten räumlichen Verhältnis stehen, wenn ich wahrheitsgemäß sage, der Baum sei neben dem Haus (ib.). Kants Argument scheint zu sein, dass eine bestimmte Raumvorstellung von jeder einzelnen Wahrnehmung vorausgesetzt wird und daher nicht aus vielen Wahrnehmungen abstrahiert werden kann.

An dieser Stelle machen wir in der nächsten Sitzung weiter.

## Literatur

Kant, I., *Theoretische Philosophie. Texte und Kommentar. Band 1. Kritik der reinen Vernunft*. Herausgegeben von G. Mohr, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 2004.

Kant, I., *Theoretische Philosophie. Texte und Kommentar. Band 3. Kommentar von G. Mohr*, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 2004.

Newton, I., *Newton's Principia: The Mathematical Principles of Natural Philosophy*. Transl. A. Motte, Daniel Adee, New York, 1846, online under <http://www.archive.org/details/newtonspmathema00newtrich>.